KINO IN KÜRZE

„Cinema Jenin“ feiert das Kino als Ort der Hoffnung. Der deutsche Regisseur Marcus Vetter beschreibt in seiner Dokumentation, wie er in der Stadt Jenin im Westjordanland den Wiederaufbau eines Filmtheaters initiierte, das 1987 nach der ersten Intifada geschlossen worden war. Vetter knüpft damit an seinen preisgekrönten Film „Das Herz von Jenin“ an. Darin erzählte er die wahre Geschichte eines Palästinensers, der die Organe seines von einem israelischen Soldaten erschossenen Sohns spendet, darunter auch an ein jüdisch-orthodoxes Kind. Jetzt soll das Kino die Menschen einander näher bringen: In diesen Tagen werden im Cinema Jenin keine Filme gezeigt, sondern die Spiele der Fußball-EM.

„The Amazing Spider-Man“. Im Zimmer von Peter Parker alias Spider-Man hängt ein Filmplakat, „Das Fenster zum Hof“ von Alfred Hitchcock. Die Reverenz an die Kinohistorie wirkt wie Hohn in diesem geschichtsvergessenen Spektakel. Gerade fünf Jahre ist es her, dass Tobey Maguire seinen dritten und letzten Auftritt als Spider-Man hatte. Jetzt steckt der Sony-Konzern einen neuen Hauptdarsteller, den 28-jährigen Andrew Garfield („The Social Network“), ins rot-blaue Spandex-Kostüm, und ein neuer Regisseur, Marc Webb, erzählt die uralte Comic-Geschichte, leicht variiert, einfach noch einmal von vorn: Peter Parker, ein stiller Teenager, von den Mädchen ignoriert, entwickelt nach dem Biss einer genmanipulierten Spinne übermenschliche Fähigkeiten, erobert das Herz der schönen Gwen (Emma Stone) und geht verkleidet auf Verbrecherjagd. Als zäher Gegner erweist sich ein Wissenschaftler (Rhys Ifans), der nach einem Experiment die Gestalt einer Echse à la Godzilla annimmt und New York verwüstet. Optisch erinnert diese Materialschlacht an ein Computerspiel, nur dass hier offenbar der Autopilot die Regie übernommen hat: viel Lärm, keine Überraschungen. Aber der nächste Superheld kommt bestimmt: Ende Juli startet der neue Batman-Film.

Garfield in „The Amazing Spider-Man“

SONY PICTURES

SPRACHE

Dudens Democracy

Dass etwas nicht gut sein muss, nur weil es überhaupt ist oder gar üblich, lehrt die Philosophie seit ihrem Beginn im weiland glücklichen Griechenland. Die Leute aber sind faul und halten deshalb das Übliche gern für notwendig. Eine Rettung aus diesem Dilemma hat in Deutschland bisher nur die Duden-Redaktion gefunden: Ins Buch der Bücher findet Aufnahme, was halt so gesprochen wird („*halt*: Partikel für eben, einfach, nun einmal; besonders süddeutsch, österreichisch, schweizerisch; Häufigkeit: ▮▮▮▯▯“). Neuerdings finden sich im Duden also auch „Shitstorm“, „Wutbürger“, „Herdprämie“. In einem knapp zweiminütigen Video erklärt die Duden-Redaktion nun auf YouTube ihre Sammelpraxis und ermuntert ausdrücklich zur „liquid democracy“ (noch nicht aufgenommen): Wer möchte, dass ein Wort von der bloßen Faktizität zur Duden-Geltung kommt, möge es nun einmal halt gebrauchen.

Der digitale SPIEGEL

Jetzt für iPad/iPhone, Android und Mac/PC

Jetzt exklusiv in der neuen Ausgabe:

- **Menschliche Fackel** – **Video** über einen Tibeter, der sich aus Protest verbrannte
- **Wissen auf Rädern** – **Video** über einen der letzten Bücherbusse Deutschlands
- **Schöner wohnen** – **Video** über Studentenwohnheime für Reiche

Die neue Art zu lesen

Der digitale SPIEGEL lässt Sie so tief in ein Thema einsteigen, wie Sie es möchten. Mit zusätzlichen Hintergrundseiten, exklusiv produzierten Videos, interaktiven Grafiken, 360°-Panoramafotos und 3-D-Modellen.
Einmal anmelden und auf jedem Gerät lesen – egal, wo Sie gerade sind. Das komplette Heft immer schon ab Sonntag 8 Uhr.

Einfach QR-Code scannen, z. B. mit der App „Sminna“

www.spiegel.de/digital